

Landwirtstochter, die in ihrer Jugend kaum aus dem Umkreis ihres Besitztums herausgekommen ist, zu bewegen, sich von den Ihren zu trennen, in fernen Ländern zu arbeiten und zu wirken, aber ihre Liebe wird immer der deutschen Heimat gehören, und sie wird eben in dieser Heimat den Mittelpunkt und die Kraftquelle für ihr Werk schaffen. Das Leben Mutter Birgittas wirkt um so eindringlicher, als Licht und Schatten darin so verteilt sind, wie sie zu jedem Leben gehören. Dieses Bestreben, gerecht zu urteilen, auch die Härten und Unebenheiten eines Charakters nicht dort zu verschweigen, wo es gilt, ihn zum Vorbild für eine Gemeinschaft zu erheben, gibt dem Buch das schöne großzügige Siegel der Wahrhaftigkeit, für das wir seiner Verfasserin danken wollen.

Gräfelting.

O. Taxis-Bordogna.

Schmid, E. F., Die Orgeln der Abtei Amorbach. Ihr Bau und ihre Stellung in der Musikgeschichte des Odenwaldklosters. Buchen, Verlag des Bezirksmuseums 1938. 8°, 78 S.

Dieses 17. Heft der Sammlung „Zwischen Neckar und Main“ (Heimatblätter des Bezirksmuseums Buchen E. V.) ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Musikgeschichte Mainfrankens. Das noch erhaltene, 1934—36 mit Pietät und Verständnis restaurierte Wunderwerk der weit über Deutschland hinaus berühmten Amorbacher Orgel gab die Berechtigung, dem Orgelbau in dieser ältesten Abtei Mainfrankens eine eigene Studie zu widmen. Mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit ist der Verfasser allen erreichbaren Quellen über Orgeln, Orgelbauer und Organisten des alten Klosters nachgegangen und zu beachtlichen Ergebnissen gelangt. Die verschiedenen Orgeln, die das Kloster in den langen Jahrhunderten seines Bestehens besaß, werden, soweit sich Nachrichten darüber fanden, charakterisiert und dabei der Einfluß des süddeutschen Orgelbaustils bei der Schleich-Orgel 1685 und der des westeuropäischen, französischen bei dem großen, heute noch vorhandenen Stummschen Werke aufgezeigt. Zu dem kommen naturgemäß viele aufschlußreiche Einzelheiten aus der musikgeschichtlichen Vergangenheit des Klosters und Mainfrankens überhaupt. Die in diesem Fall gebotene Heranziehung und Auswertung vieler „unmusikalischer“ Quellen, wie Klosterrechnungen, Personalakten, Chroniken, Pfarrmatrikeln, führte zu Erkenntnissen, die nicht nur den Musikwissenschaftler angehen, zumal in der Arbeit, trotz des spezialisierten Gegenstandes auf die jeweiligen Zusammenhänge mit der allgemeinen Kultur- und Geistesgeschichte hingewiesen wird.

Schweiklberg.

E. Federl.

Stüwer, W., Die Patrozinien im Kölner Großarchidiakonat Xanten. Beiträge zur Kultgeschichte des Niederrheins. Bonn, Röhrscheid 1938. Gr.-4°, 238 S., br. RM. 9,50.

Die in den letzten 20 Jahren sich so mehrenden, patroziniumsgeschichtlichen Untersuchungen lassen sich in drei Gruppen unterscheiden: jene, die eine reine Statistik darstellen, jene, die ebenfalls auf historisch-statistischem Weg die Patrozinien erfassen, aber daraus auf Missions-, Rechtsverhältnisse und Heiligenverehrung allgemeine Schlüsse zu ziehen suchen, und jene, die vom Rechtsverhältnis eines Heiligtums ihren Ausgang nehmen. Die vorliegende umfangreiche Untersuchung scheint der zweiten Gruppe eingereiht werden zu können und mehr den Heiligen an sich und seinen Kult betrachten zu wollen. So werden in einem geschlossenen Bereich mit einer reichen geschichtlichen Vergangenheit 6 Patrozinienkreise unterschieden (allgemeiner, römischer, fränkischer, angelsächsischer, köln-mainzischer, orientalischespätmittelalterlicher). Diese Einteilung aber scheint m. E. nicht unbedenklich zu sein. Denn der gleiche Heilige kann nach Gegend und Zeit verschiedensten Aufschluß bieten. So gibt beispielshalber St. Benedikt (S. 219), der hier dem orientalischespätma. Kreis zugerechnet wird, in Oberbayern ein plastisches und durchaus verlässiges Bild von dem frühma.

Grundbesitz des Klosters Benediktbeuern (St. Benedikt), wie andererseits etwa das Patrozinium des hl. Petrus zunächst nichtssagend ist und sowohl eine römische Siedelung, Kluniazenser oder irgendein Rechtsverhältnis künden kann. Daher scheint mir das Rechtsverhältnis immer noch als das fruchtbringendste Einteilungsprinzip solcher Untersuchungen. Für jeden Fall aber stellt die Arbeit in ihrer reichen Belesenheit und in der Erfassung der — manchmal auch ungedruckten — Quellen das vor, was ihr Untertitel sagt. Auch für die Kultgeschichte zahlreicher Benediktinerheiliger ist sie von Bedeutung.

München.

R. B.